

Konsolidierung – aber richtig

Linux hat die Praxistauglichkeit nachgewiesen. Für iSeries-User ergibt sich damit eine Alternative zu Microsoft-Produkten

Die Ulrich Wilsch GmbH & Co KG in Grünwald bei München ist ein ziemlich normales Unternehmen. Nur etwas ist anders als in den meisten Firmen: Es gibt (fast) keine Microsoft-Anwendungen. Auch nicht für typische Büroarbeiten, die hier genauso anfallen wie überall im Geschäftsleben: Das Erstellen von Texten, die Aufbereitung von Präsentationen, der Versand von E-Mails – all das passiert ohne Word, Powerpoint oder Outlook.

Ein Konzept entsteht

Das 1970 gegründete Unternehmen vertreibt gebrauchte und neue Compu-

ter-Systeme im Midrange-Bereich und bietet ein kundenindividuelles Beratungs- und Sizing-Konzept, insbesondere für die iSeries. Schon als die IBM für diesen Midrange-Server im Jahr 2000 eine native Linux-Umgebung ankündigte, begannen bei Wilsch die Vorüberlegungen zu einem Konsolidierungskonzept aller Anwendungen, Dienste und Daten auf der Maschine, die für das Unternehmen im Zentrum steht, eben auf der iSeries.

Die Gründe dafür lagen zum einen in der Unzufriedenheit des Inhabers Ulrich Wilsch und seiner Techniker mit der aufwendigen und teuren Verwaltung einer Microsoft-Büro-Umgebung: „Fat

Clients“ auf jedem Schreibtisch und die dazu gehörigen Server nahmen Zeit und Nerven des IT-Teams in Anspruch, während die weitaus wichtigere ERP-Anwendung stabil und fast administrationsfrei auf einer bei weitem nicht ausgelasteten iSeries lief.

Dazu kam das damals heiß diskutierte und bis heute nicht unumstrittene neue Lizenzmodell von Microsoft. Zum anderen wollte Wilsch die innovative Technik der IBM aber auch Kunden nahe bringen, und zwar anhand einer im eigenen Haus praktisch erprobten Lösung. Auf den Beschluss zur Umstellung auf Linux als Betriebssystem für alle Office-Anwendungen folgte eine Phase des Suchens und Ausprobierens. Linux-fähige Produkte gab es bereits reichlich, aber was war wirklich geeignet?

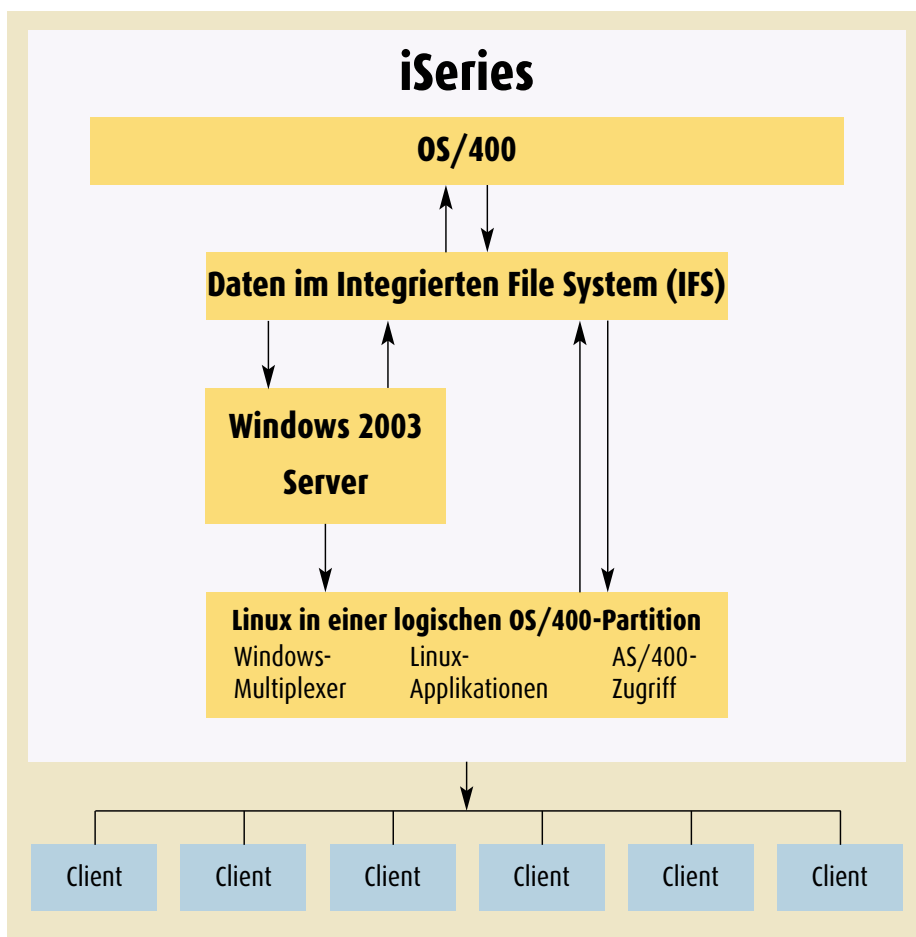
„Im Grunde war das der zeitaufwendigste Teil des Linux-Projekts“, erklärt Wilsch im Nachhinein. „Und natürlich haben wir zunächst auch Abstriche machen müssen. Aber inzwischen läuft der gesamte Bürobetrieb längst völlig reibungslos.“

Ein Server für Alles

Zentrale Verwaltung aller intern benötigten Anwendungen auf einem Server und echte „Thin Clients“ auf den Arbeitsplätzen – damit geht die Lösung bei Wilsch weit über das hinaus, was beispielsweise Citrix den Microsoft-Anwendern in punkto Zentralisierung bieten kann.

„Citrix war seinerzeit ein echter Fortschritt, um den Wildwuchs einer dezentral organisierten EDV wieder einzudämmen,“ konstatiert Hans Bonfigt, der als technischer Berater von Anfang an maßgeblich an der Entwicklung des neuen Konzeptes beteiligt war. „Allerdings konnte Citrix die Zentralisierung nicht konsequent bis zum Ende betreiben, weil Dienste und Anwendungen nicht auf einer Hardwareinheit zusammengeführt werden können. Das ist ein Microsoft systemimmanentes Problem. Und mit jedem weiteren Server wird die Citrix-Verwaltung komplexer ...“ Auch eine Integration mit anderen Betriebssystemen wie eben dem OS/400 der iSeries wäre mit Microsoft/Citrix nativ auf der AS/400 nicht möglich gewesen.

Wie alle Unix-Derivate trennt Linux zwischen Programmlogik und Grafiklogik. Dadurch ist der Ressourcenverbrauch durch die Officeanwendungen selbst bei bis zu 100 („normalen“) Anwendern in der Regel unkritisch. Das liegt daran, dass der Applikationsserver



➤ Windows, Linux und OS/400-Programme auf einem einzigen Server konsolidiert

nur die Logik, nicht aber das grafische Benutzer-Interface „bedienen“ muss.

Eine iSeries Modell 270 (Zwei-Wege-Maschine) mit der entsprechenden Linux-Partition schafft das ohne weiteres. Die Vorteile sind enorm. Alles, was die Programmverwaltung betrifft (also z. B. Updates) wird wirklich nur einmal zentral für alle Anwender durchgeführt. Der Datentransfer zwischen OS/400 und Linux geschieht intern über ein virtuelles LAN, so dass ein unautorisierter Da-

tenzugriff nicht möglich ist.

Keine unautorisierten Datenzugriffe mehr

An den einzelnen Arbeitsplätzen gibt es bei Wilsch außer der Tastatur und der Maus keine Eingabeschnittstellen mehr. Will jemand eine CD einlesen, muss er dies über den Systemadministrator erledigen lassen, so dass keine Viren eingeschleppt werden können und Daten nicht unberechtigt eingelesen oder

abgezogen werden können. Alle Anwendungen wie Open Office, Mozilla (Browser und Mail Client), 5250-Emulation (tn5250 oder X.52 von Unicon), GMC oder Nautilus (Dateimanager) und sogar die Arbeitsoberfläche jedes Benutzers liegen parallel zur OS400-basierten ERP-Lösung auf einer einzigen Maschine (in diesem Fall einem Modell 9406-270-2434). Für die Datenbestände zu allen Applikationen gilt das Gleiche: Alles befindet sich auf einem Server. **Ulrike Mai**

INTERVIEW MIT...



Ulrich Wilsch,
Inhaber Ulrich Wilsch GmbH, Grünwald

Das „Missing Link“ für Konsolidierungsstrategien

Herr Wilsch, reizt Sie die Rolle des David, der mit der Konsolidierungsschleuder Goliath Microsoft treffen will?

(lacht): Was die Größendimension zwischen Microsoft und uns anbelangt, wäre David noch viel zu riesig bemessen. Nein, im Ernst, unser Konzept bedroht nicht den Absatz von Microsoft-Produkten. Schon deshalb nicht, weil wir unsere Lösung vollständig auf die spezifischen Gegebenheiten der iSeries abgestellt haben, die ja in der großen Masse der Microsoft-Anwender nur eine Minderheit darstellen.

Worauf es uns in erster Linie ankam, war die Konsolidierung und damit die entscheidende Verschlinkung der EDV-Administration – ich brauche meine hochqualifizierten Techniker für Wichtigeres als für den tagtäglichen Support einer Microsoft-Office-Umgebung. Und bei vielen meiner Kunden sind die Administratoren chronisch überlastet.

Aus diesem Grund haben wir auch Citrix vertrieben, als diese Lösung auf den Markt kam: sie stellte einen entscheidenden Schritt in Richtung Zentralisierung dar. Mit der Linux-Partition auf der iSeries hat die IBM dann die Voraussetzung geschaffen, noch mal ganz neu an das Thema heranzugehen – und das haben wir dann eben getan. Dass dabei die Lizenzkosten auch ein Thema waren, will

ich gar nicht ableugnen. Aber eben eines unter mehreren.

Würden Sie denn Ihr Konzept uneingeschränkt empfehlen?

Bis wir die Microsoft-Integration hinkommen haben, was erst seit Anfang dieses Jahres der Fall ist, habe ich dieses Konzept sehr vorsichtig vermarktet. Es war von Anfang an klar, dass für viele Firmen die Abhängigkeiten von Microsoft-Produkten nicht auf das vergleichsweise unproblematische ersetzende Office-Paket beschränkt sein würden.

Und wenn man bei einer genaueren Analyse erkennt, was alles an Microsoft hängt, kann einem schon ganz schnell mulmig werden. Aber selbst in diesem Stadium gab es Unternehmen – der DV-DialoG hat ja über unseren Kunden Holzspeckmann berichtet – für die unser Konzept passte. Und durch die jetzt mögliche Integration von kritischen Microsoft-Anwendungen erweitert sich das Spektrum potenzieller Anwender ganz erheblich.

Was spart man wirklich? Oder werden die Einsparungen durch den Beratungsaufwand am Ende dann doch wieder geschluckt?

Letzteres auf keinen Fall. Wir haben die Kosten immer wieder evaluiert, wobei

wir natürlich das Problem haben, dass wir relativ viel Aufwand betreiben mussten, bis wir unsere Lösung stehen hatten. Das ging nicht ohne Versuch und Irrtums-Szenarien, und die haben gekostet – was bei unseren Kunden ja nicht mehr der Fall sein wird.

Bei den Kosten gibt es einige Punkte zu beachten. So werden die User-Arbeitsplätze nicht nur durch die dramatisch verringerten Administrationskosten und die gegebenenfalls wegfallenden Lizenzkosten preisgünstiger, sondern auch durch die deutlich längere Lebensdauer der Hardware. Sie kommen nämlich mit unserer Lösung aus der typischen Hardware-Software-Kosten-Spirale heraus, die bedeutet, dass Sie bei jeder neuen Betriebssystemversion auch neue Hardware hinstellen müssen, weil die alte den Anforderungen nicht mehr gewachsen ist.

Wir haben ausgerechnet, dass sich selbst mit den Anschaffungskosten für eine partitionierbare iSeries schon im ersten Jahr der Umstellung die Kosten pro Arbeitsplatz erkennbar reduzieren. Und in den nächsten Jahren wird es dann wirklich dramatisch. Wir kommen über drei Jahre gerechnet auf Kosten von ca. 600 Euro per annum pro Arbeitsplatz.

Dazu kommt, dass sich Open Office für den Anwender eigentlich nur marginal von den entsprechenden Microsoft-Anwendungen unterscheidet; man kann außer bei hochkomplizierten Dokumenten eigentlich fast nahtlos weiterarbeiten.